

NEVILLE, ROBERT C. (Hg.), *The Human Condition*, Albany/ NY 2001; DERS. (Hg.), *Ultimate Realities*, Albany/ NY 2001; DERS. (Hg.), *Religious Truth*, Albany/ NY 2001.

Der Ansatz zur Komparativen Theologie des Bostoner methodistischen Theologen Robert Cummings Neville lässt sich gut auf der Basis des *Cross-Cultural Comparative Religious Ideas Project* veranschaulichen, das Ende der 1990er Jahre an der Universität Boston durchgeführt wurde und das in den oben genannten drei



Bänden dokumentiert ist. Ausgangspunkt ist hier eine Logik des Vergleichens, die in einem ersten Schritt eine möglichst vage, logisch unbestimmte und dadurch religionsübergreifend vermittelbare komparative Kategorie bestimmt, die von daher gewissermaßen auf der Metaebene angesiedelt ist und das interreligiöse Gespräch disziplinieren, zugleich aber flexibel auf den Gesprächsverlauf reagieren soll. Sie soll also möglichst offen sein und entsprechend dem jeweiligen Gesprächsverlauf inhaltlich modifiziert werden. Die Offenheit der verwendeten Vergleichskategorien ermöglicht es, möglichst viele religiöse Konzepte ausgehend von einer Kategorie zu vergleichen. Bei größerer Offenheit des jeweiligen Interpretanten bzw. einem bestimmten Konzept systematischer Theorie als Interpretanten sei eine größere Wahrscheinlichkeit der Wahrheit gegeben, weil so mehr Auffassungen integriert werden können.

Auffällig an Nevilles Projekt ist, dass er nicht systematisch religiöse Innenperspektiven in das Projekt einbezieht. Insgesamt sind nur Christen, eine Jüdin und ein Muslim beteiligt, die jeweils als Experten für unterschiedliche Religionen fungieren, die, mit Ausnahme des Muslims, nicht ihre eigene ist. „Mit dieser Auswahl sollte gewährleistet sein, dass das komparative Projekt nicht zum interreligiösen Dialog mit einer Apologetik der jeweiligen Religion, sondern zu einem möglichst objektiven Vergleich religiöser Vorstellungen führt“ – so Neville in einer späteren Reflexion auf das Projekt. Diese Aussage Nevilles macht deutlich, dass er konfessionell gebundenen Theologen misstraut, es aus apologetischem Interesse heraus mit der Wahrheit nicht so genau zu nehmen.

Überhaupt zeigt die Anlage seines Projekts und die Vagheit der verwendeten Vergleichskategorien, dass er theologische Wahrheit offenbar nicht im Hineingehen in eine bestimmte religiöse Tradition zu entdecken hofft, sondern eher in einem traditions- und

religionsübergreifenden Denken. Dieser Einschätzung entspricht Nevilles Plädoyer für eine Fortentwicklung der konfessionellen zu einer komparativen Theologie mit dem Ziel, die Theologie von religiöser Autorität und jeder Art des Konfessionalismus zu lösen. Auch christliche Theologen möchte er deswegen nicht als christliche Theologen, sondern einfach nur als Theologen bezeichnen. „Denn als Theologen sind sie letztlich nur öffentlichen Normen wissenschaftlichen Arbeitens verantwortlich, nicht aber einem christlichen Erbe oder einer christlichen Gemeinschaft.“¹ Sicher gebe es keine Theologie ohne einen bestimmten Hintergrund und von daher kann und darf der Theologe und die Theologin auch von einem bestimmten Standpunkt her sprechen. Aber bei aller notwendigen Partikularität des je eigenen Standpunkts komme alles darauf an, dass kein relevanter historischer und kultureller Hintergrund für theologisches Denken aus der Forschung ausgeklammert bleibe. Theologie brauche deshalb auch Akteure aus anderen Religionen, um Fortschritte zu erzielen, könne gleichwohl bereits innerhalb der bestehenden Theologien begonnen werden.

Wichtig ist es für Neville, dass nicht die dogmatische Bindung an eine bestimmte Religion, sondern nur die je besseren Argumente den jeweiligen theologischen Standpunkt begründen. Anders sei die Wissenschaftlichkeit der Theologie nicht aufrecht zu erhalten. Die konfessionelle Bindung eines Theologen sei von daher immer vorläufig und eine Konversion schon aus intellektuellen Gründen niemals auszuschließen. Eine Dienstfunktion für eine bestimmte religiöse oder gar konfessionelle Gemeinschaft könne Komparative Theologie nur rein zufällig übernehmen, weil sie eben nur der Wahrheit verpflichtet sei und nicht bestimmten religiösen Interessen.

Neu an der Komparativen Theologie in der Lesart Nevilles ist entsprechend, dass sie theologische Denker aus allen religiösen und säkularen Traditionen in die eigene Theoriebildung einbezieht und zum Mitmachen im theologischen Denken auffordert. Denn nur wenn sich theologisches Denken auf ein weltweites gemeinsames Forschen über Religionsgrenzen hinweg öffne, habe es das kritische Potenzial, um allein aus der Kraft der jeweils besseren Argumente heraus nach der Wahrheit zu suchen. Hintergrund dieser Entkonfessionalisierung von Theologie ist die These, dass Vernunft historisch und kulturell bedingt ist und ich deshalb den anderen brauche, um mich selbst kritisch weiterzuentwickeln. Dabei sei die Theologie nicht einer bestimmten Religion oder Konfession verpflichtet, sondern der Suche nach Hypothesen, die möglichst viel erklären. Neville sieht uns in einer ganz

¹ Robert C. NEVILLE, *The Tao and the Daimon. Segments of a religious inquiry*, Albany/ N.Y. 1982, 12 (eig. Übers.).

besonderen Zeit für philosophische Theologie leben, einer Zeit, die letzten Einsatz für die theologische Forschung verlangt und in der die Theologen ihre jeweilige konfessionelle Identität je neu aufs Spiel setzen.

Zu dieser überkonfessionellen Ausrichtung der Theologie passt Nevilles Charakterisierung der Theologie als Untersuchung (*inquiry*); Theologie stelle Fragen und teste Antworten.² Sie wolle etwas Neues über Gott erfahren und gewissermaßen hinter die Masken Gottes schauen und dürfe deshalb nicht nur in kritizistischer Manier darauf achten, den Irrtum auszumerzen, sondern müsse auch konstruktiv arbeiten und in religionsverbindender Weise Hypothesen über die letzte Wirklichkeit aufstellen und begründen. Sie könne nur zufällig apologetisch oder kerygmatisch wirken und kümmere sich nicht um Konsistenz mit der Tradition, sondern allein um Wahrheit. Gegen jede Form von neoorthodoxer oder postliberaler Theologie gelte es Theologie als Untersuchung und nicht als Zeugnis zu verstehen. Sie richte sich an die globale Öffentlichkeit und nicht nur an die Kirche, so dass die Theologien anderer Religionen genauso wie die Kunst, das Recht und alle Wissenschaften zum Erkenntnisort der Wahrheit für sie werden könne, nicht nur die Bibel und die inspirierte Tradition. Während es Theologen wie Stanley Hauerwas – einem der Lieblingsgegner von Neville – in der Theologie um Identitätsvergewisserung gehe und die christliche Identität schon vor der theologischen Unternehmung feststehe, betont Neville nur an der Wahrheit interessiert zu sein. Christliche Identität stehe nicht bereits vor dem Dialog fest, sondern sei verwundbar und im Fluss. Früher könne es legitim gewesen sein, Theologie als kritische Selbstreflexion eines bestimmten Bekenntnisses zu verstehen; heute sei die Welt so sehr zusammengewachsen, dass ein solcher „soziologischer Gruppenreport“ nichts mehr mit Wahrheitssuche zu tun habe.³ Das Herstellen einer globalen Öffentlichkeit bleibe dabei ein oft nicht einzuhaltendes Ideal, dürfe in der Theologie aber nie aufgegeben werden.

Gerade seit den 90er Jahren propagiert Neville deshalb programmatisch die Entwicklung einer öffentlichen Theologie, die keine spezielle Gemeinde, sondern nur die Welt insgesamt als Adressaten habe. Ähnlich wie Keith Ward bezeichnet Neville diese Form komparativer Theologie auch gerne als globale Theologie und sieht in ihr offenbar die Zukunft liberaler Theologie verwirklicht. Da man Theologie für die globale Öffentlichkeit und nicht nur für die eigene Kirche mache, solle man so viele philosophische Positionen wie möglich in den eigenen Ansatz integrieren. Die Objektivität und Wissenschaftlichkeit der Theologie bestehe in der

² Vgl. ebd., 13.

³ Vgl. R. NEVILLE, *Religion in late modernity*, , Albany/ N.Y. 2002, 232.

Theologie wie in den anderen Wissenschaften darin, dass ihre Ergebnisse der öffentlichen Kritik nachhaltig standhalten. Theologie müsse also in dem gleichen Sinne öffentlich und objektiv sein wie die Religionswissenschaften.

Damit vertritt Neville ein Wissenschaftsideal, das kaum mit dem in Deutschland verbreiteten Selbstverständnis der Theologien vereinbar ist und das der Theologie Begründungslasten auferlegt, die mir nicht besonders plausibel begründet zu sein scheinen. Bedenkt man die Sprachspielgebundenheit religiösen Nachdenkens, wird deutlich, wie sehr Theologie auf eine je bestimmte Aneignung religiöser Tradition angewiesen ist und von dieser ausgehen muss. Die Verpflichtung der Theologie auf die methodischen Standards der Religionswissenschaft scheint mir von daher keine überzeugende Neuorientierung der Theologie einleiten zu können.

Modifizierter Auszug aus Klaus von Stosch, Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Paderborn u.a. 2012 (Beiträge zur Komparativen Theologie; 6).